

- Georg Kremnitz: *Katalanische und okzitanische Renaissance. Ein Vergleich von 1800 bis heute*. Berlin / Boston: de Gruyter, 2018 (Romanistische Arbeitshefte; 67). 239 S. ISBN 978-3-11-053032-2.

In der Reihe „Romanistische Arbeitshefte“ ist als Lehrwerk für den universitären Unterricht ein Band des renommiertesten deutschsprachigen Okzitanisten Georg Kremnitz erschienen, der zum Ziel hat, mit der katalanischen und der okzitanischen Renaissance zwei sprachliche und kulturelle Bewegungen seit dem 19. Jahrhundert im Vergleich vorzustellen, die an ihren historischen Ursprüngen so nahe bei einander standen, dass zeitweise ihre Verschmelzung zu einer Einheit denkbar schien. In der jüngsten Zeit hingegen haben sich die sprachlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse im okzitanischen und katalanischen Sprachraum divergenter entwickelt als es je abzusehen gewesen war. Der Begriff Okzitanien bezeichnet in diesem Zusammenhang immer den ganzen Sprachraum vom Atlantik bis zur Provence, und nicht die 2016 eingerichtete französische Region Occitanie, die nur den Kernbereich dieses Gebietes, ohne die Provence und Aquitanien, umfasst. Für Katalonien geht es im Wesentlichen um das Principat, also das katalanische Kernland um Barcelona, während die Balearischen Inseln, das Land von València und das französische Nordkatalonien nur gelegentlich in den Blick kommen, wie es auch den tatsächlichen Kräfteverhältnissen innerhalb der katalanischen Renaissance entspricht.

Um die Entwicklung der sprachlichen und kulturellen Renaissance-Bewegungen in diesen beiden Regionen nachzuzeichnen, setzt der vorlie-

gende Band insbesondere auf den Aspekt der Institutionengeschichte. Für Okzitanien bedeutet die Schreibung dieser Geschichte in der Hauptsache, die Entwicklung des Félibrige mit seiner Leitfigur Frédéric Mistral (1830-1914, Nobelpreis 1904) sowie des Institut d'Estudis Occitans und seiner Vorläufer, vertreten etwa durch Louis Alibert (1884-1959) nachzuzeichnen, einschließlich ihrer schwierigen Beziehung zueinander. In Katalonien dagegen finden sich zwar wie in Okzitanien ebenfalls ein überragender epischer Dichter, Jacint Verdaguer (1845-1902), und ein Schöpfer der sprachlichen Referenzform im Institut d'Estudis Catalans: Pompeu Fabra (1868-1948). Doch wird die Betrachtung der „katalanischen Renaissance“, für die seit dem 19. Jahrhundert die Eigenbezeichnung *Renaixença* allgemein eingeführt ist, bald zwangsläufig zu einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung, die in Katalonien weit über die Geschichte einer sozialen „Bewegung“ hinausgreift. Sie wird daher im 20. Jahrhundert auch nicht mehr als eine solche verstanden. Dieser und andere Unterschiede, aber auch die Parallelen zwischen den beiden Sprachräumen, bilden den Gegenstand des vorliegenden Buches.

Als Linguist tut Georg Kremnitz recht daran, dem eigentlichen Untersuchungszeitraum seines Buches einen Vorspann voranzustellen, in dem die mittelalterlichen Ursprünge und die externe Entwicklung der beiden romanischen Sprachen bis 1800 skizziert werden. Die Vorstellung, dass es sich ihrer sprachlichen Nähe wegen um Varianten von ein und derselben Sprache handeln könnte, erlangt dabei weder an den Ursprüngen noch in jüngerer Zeit jemals Dominanz, was vermutlich auch daran liegt, dass es für den Gesamttraum der beiden Sprachen nie ein gemeinsames politisches Zentrum gegeben hat, das eine solche Konzeption und einen gemeinsamen sprachlichen Ausbau hätte durchsetzen können.

Aufgebaut ist das Buch als eine Institutionengeschichte der vier implizierten sozialen Gebilde: zum einen sind dies die beiden Staaten Frankreich und Spanien, zum anderen der als soziale Gemeinschaft prekäre und den Sprechern wenig bewusste Sprachraum ‚Okzitanien‘ sowie das zumindest in seinem Kernbereich, dem Principat, sozial und zuweilen auch politisch klar definierte Katalonien. Der Fokus der historischen Darstellung liegt dabei auf den Institutionen (Félibrige, Institut d'Estudis Occitans, Institut d'Estudis Catalans, Generalitat) und den in ihnen agierenden Personen. Der Blickwinkel bleibt dabei ganz überwiegend ‚extern‘, und zwar in dem Sinne, dass weder aus linguistischer Perspektive sprachliche Merkmale noch aus kulturhistorischer Perspektive kaum jemals Inhalte von Texten oder konkrete kulturelle Aktivitäten analysiert werden, wie es etwa die

katalanischen Blumenspiele (Jocs florals) oder die Versammlungen des Félibrige hätten sein können. Im Blick steht hier mithin nicht die kulturhistorische Dimension, sondern die der externen Sprachgeschichte. Die französisch-okzitanischen und spanisch-katalanischen, also insgesamt vier sozialen und politischen Kontexte, die sich über den Zeitraum der zwei Jahrhunderte jeweils überlagern, werden etappenweise abwechselnd entfaltet, was zwangsläufig in regelmäßigem Abstand immer dann einen zeitlichen Sprung in der Darstellung mit sich bringt, wenn der Fokus zum Vergleichssprachraum hinüberwechselt.

Nach dem einführenden Abschnitt zur sprachlichen Vorgeschichte gliedert sich das Buch in drei Hauptteile, deren Zuschnitt den Jahrhunderten folgt: Das 19. Jahrhundert mündet in Katalonien seit Valentí Almirall in eine nachhaltige Politisierung der anfangs wie in Okzitanien noch hauptsächlich sprachlich und kulturell orientierten *Renaixença*. In Okzitanien dagegen hält sich insbesondere der konservativ geprägte Félibrige mit politischen Stellungnahmen zurück. Die beiden durch den Zweiten Weltkrieg bzw. Spanischen Bürgerkrieg voneinander getrennten Hälften des 20. Jahrhunderts nehmen jeweils einen weiteren der drei Hauptteile ein. In die erste Jahrhunderthälfte fällt in beiden Regionen die Etablierung von sprachlichen Referenzformen zunächst durch Fabra für das Katalanische, dann durch Alibert für das Okzitanische. Die Durchsetzungskraft von Fabras Orthografie und Grammatik erweist sich in der Folge als groß genug, um konkurrierende Ansätze zu verdrängen, während in Okzitanien zu lange der Konflikt zwischen Mistrals provenzalischer und der mit transregionalem Anspruch konzipierten Referenzform des IEO weiterschwelt und bis heute nicht vollständig beigelegt ist. Diesem Prozess der Bildung von sprachlichen Referenzformen ist ein eigenes und mithin das einzige Kapitel gewidmet, das aus der Chronologie ein wenig ausschert. Tatsächlich dürfte, so lässt es sich aus der Darstellung von Kremnitz interpretieren, der unterschiedliche Erfolg in der Findung einer sprachlichen Referenzform für die beiden Sprachen ein mitentscheidender Faktor für ihre letztlich divergente Entwicklung gewesen sein. Nach diesem soziolinguistischen Exkurs ist der Schlussteil des Buches der Nachkriegsentwicklung gewidmet. In Spanien ist sie geprägt durch die nicht enden wollende Repressionspolitik des Franquismus bis zum demokratischen Übergang der siebziger Jahre, die anschließende Konsolidierung von katalanischer Sprache, Kultur und Autonomie sowie die aktuelle politische Zuspitzung des Konflikts. In Frankreich sind Erfolge zu verzeichnen wie die Gründung des Institut d'Estudis Occitans (1945) sowie eine verhaltene Öffnung des staatlichen

Unterrichtswesens für die okzitanische Sprache. Gleichzeitig bleiben allerdings auch der Verlust von Sprechern und der Rückgang der sprachlichen Performanz ungebremst. Die zunächst zunehmende Politisierung der okzitanistischen Bewegung bis in die achtziger Jahre hat heute einer Beschränkung auf allein sprachliche Initiativen Platz gemacht. Anders als in dieser etwas rigiden zeitlichen Schematik wäre ein chronologisch organisierter Vergleich der beiden Renaissancen wohl kaum zu haben gewesen. Dennoch ergibt sich in gewissem Sinne aus dieser Aufstellung eine doppelte Neuerung: Zunächst liegt sie im okzitanisch-katalanischen Vergleich, den durchzuführen vermutlich niemand im deutschen Sprachraum befähigt ist wie Georg Kremnitz. Dazu kommt hier der Wille, die beiden Renaissance-Bewegungen nicht aus ihrem staatlichen Umfeld in Frankreich und Spanien zu isolieren. Zumindest für die katalanische Kulturgeschichte, die seit jeher daran gewöhnt ist, als eigenständige Einheit beschrieben zu werden, hat dieses Panorama der katalanistischen Renaissance mit regelmäßigen Seitenblicken auf die gesamtstaatliche Politik durchaus einen Neuheitscharakter. Ermöglicht wird er durch die zwar empathische, aber trotzdem: Außensicht, die Kremnitz für sich in Anspruch nimmt.

Selbstverständlich knüpft der Begriff der ‚Renaissance‘ im vorliegenden Band nicht an den frühneuzeitlichen Epochenbegriff an. Doch koinzidiert er auch nicht zur Deckungsgleiche mit dem allseits für die katalanistische Bewegung im 19. Jahrhundert verwendeten Namen *Renaixença*. Dieser wird in der akademischen Gegenwart in lebendiger Weise debattiert und weiterentwickelt (so jüngst im demonstrativen Neuansatz bei Joan-Lluís Marfany), niemals aber wird er dabei bis weit ins 20. Jahrhundert hinein und sogar einschließlich der politischen Entwicklungen der Gegenwart verwendet, wie es für den Renaissance-Begriff bei Kremnitz gilt. Zugrunde liegt dieser Begriffsverwendung das Phasenschema sprachlicher Renaissancebewegungen von Miroslav Hroch (S. 36), das Kremnitz allerdings selbst mit grundsätzlichen Einschränkungen hinsichtlich der Schematisierbarkeit von Geschichte versieht. Tatsächlich geht es Kremnitz nicht erst-rangig um eine interne Epochisierung der Bewegungen, sondern um eine integrative Darstellung, die von der Fülle ihres Materials lebt und dabei eine einzige und einheitliche Renaissancedynamik abbildet. Im Hinblick auf die katalanische Geschichte seit 1800 muss allerdings der Zweifel erlaubt sein, ob diese als eine solche einheitliche und jahrhundertelange Renaissancedynamik verstehbar ist, die sich als solche dann kompakt vom vorangehenden Zeitraum absetzen würde. Eine solche Vorstellung wird gewöhnlich nicht vertreten. Sie legitimiert sich hier allerdings aus den

Notwendigkeiten des Vergleichs der beiden Sprachräume, in dem solche kulturhistorischen Erwägungen nicht im Vordergrund stehen. Die Einteilung in historische Etappen richtet sich stattdessen nach der kontinentalen politischen Geschichte und wird daher im Wesentlichen durch Kriege und Staatsformen definiert anstatt durch eine wertende historische Interpretation. Es entspricht dem Wesen der Reihe, in dem das Buch erscheint, keine thesenhaft zugespitzte historische Interpretation zum divergenten Verlauf der beiden Renaissancen zu formulieren, sondern Daten und Sachverhalte zur Verfügung zu stellen. Aus diesen Vorgaben entstand mit dem vorliegenden Band ein Arbeitsinstrument, aus dem die eigentlichen Vergleichsparameter und ihre historischen Determinanten erschlossen werden können. Entscheidend erscheint im Rückblick vom heutigen Standpunkt, dass die okzitanistische Bewegung angesichts des sozialen Bedeutungsverlustes der Sprache bislang keine nachhaltige Renaissance hat erreichen können, während in Katalonien Erfolge in der sprachlichen, kulturellen und sozialen Konsolidierung fraglos vorhanden sind. Hinzu kommt die international stärkere kulturelle und jüngst auch politische Wahrnehmung.

Da der Band in einer universitätsdidaktisch ausgerichteten Reihe erscheint, mögen hier einige Bemerkungen zum möglichen Lesepublikum und zur Didaktisierung angebracht sein; denn der Band weist sich durch Arbeitsaufträge an Studierende am Ende der Kapitel als Lehrbuch für den Landeskunde-Unterricht im Französisch- und Spanisch-Studium aus. Wie sehr die Abhandlung auch detailliert und mit spezifischen Fakten gesättigt ist, so kann sie dennoch ohne Lesekenntnisse der okzitanischen oder katalanischen Sprache durchgearbeitet werden. Die wenigen originalsprachlichen Zitate bilden dabei keine Hürden. Während in der Darstellung die Analyse von Texten aus den beiden Renaissancen eine untergeordnete Rolle spielt, zielen die Arbeitsaufträge und Fragen zum einen auf eine Überprüfung des Stoffes, gehen zum anderen aber auch über ihn hinaus, indem sie zur konkreten Textarbeit auffordern. Eine begleitende mehrsprachige Textanthologie wäre folglich ein Desiderat, wenn der Band als akademisches Unterrichtsmaterial eingesetzt werden soll. Sie würde allerdings auch greifbar machen, dass die Analyse von Texten und die Erarbeitung von Konzepten dafür hier nicht im Mittelpunkt stehen. Letztlich handelt es sich um ein Arbeitsheft für den sprach- und weniger den kulturhistorischen Unterricht. Illustriert ist der Band mit zahlreichen Porträts der wichtigsten Akteure der beiden Bewegungen. Als Kuriosum sei vermerkt, dass unter 64 abgebildeten Personen keine einzige Frau erscheint, was sich katalanischerseits durch die Berücksichtigung etwa der Mistral-

Übersetzerin Maria Antònia Salvà oder der Autorin Caterina Albert schon für die Zeit der Jahrhundertwende hätte beheben lassen. Wichtig zu vermerken: Der Band zeichnet sich durch Kurzverweise auf zahlreiche Forschungsbeiträge auf, die in der umfangreichen Bibliografie aufgeschlüsselt sind. Diese richtige Gestaltungsentscheidung macht ihn für Wissenschaftler ausgezeichnet nutzbar, eröffnet sie doch den Zugang zu einem ganzen sprachgeschichtlichen Forschungsfeld. Hierin liegt ein hauptsächlicher und beachtlicher Wert des Bandes. Ergänzt werden müsste er aus kulturhistorischer Warte durch eine vergleichende okzitanisch-katalanische Kulturgeschichte: Wer wäre befähigt wie Georg Kremnitz und willens, sie zu schreiben? ■

- Roger Friedlein, Ruhr-Universität Bochum, Romanisches Seminar, GB7, D-44780 Bochum, <roger.friedlein@rub.de>.